

Interview Roeducatie, Romano Centro, Christian Radulescu, 10.05.2023

Können Sie uns ein wenig über Ihre eigene Migrationsgeschichte erzählen?

Mein Name ist Christian Radulescu. Ich bin 48 Jahre alt und komme aus Rumänien. Dort habe ich unter anderem als Schulinspektor gearbeitet und mich in vielen Projekten zur Integration der Roma engagiert. Vor sechs Jahren, also 2017, kam ich mit meiner Frau nach Deutschland. In der Tasche hatte ich gerade einmal 5 Euro. Mein Ziel war es, hier Geld zu verdienen, die Menschen hier zu unterstützen und in meinem Glauben für sie da zu sein. Mein Schwiegersohn lebte damals schon in Krefeld, daher fiel die Wahl auf diese Stadt.

Nach unserer Ankunft ging ich von Tür zu Tür und fragte alle nach Arbeit. Da ich noch kein Deutsch konnte, habe ich diese Frage auf ein Papier geschrieben und den Leuten hingehalten. Die fragten aber immer nach meiner Meldebescheinigung, die ich zu dem Zeitpunkt noch nicht hatte. Erst die Zeitarbeitsfirma Top Job hat mich schließlich genommen. So hatte ich in Oppum meinen ersten Job bei einer Fabrik zur Müllsortierung.

Als ich dann meine Steuerklasse wechseln wollte, ging ich zum Finanzamt. Die erste Frage war dort: „Sprechen Sie Deutsch?“ Als ich „Nein.“ antwortete, warfen Sie mich raus. Ich habe leider viele solche traurigen Situationen erlebt. Damals habe ich auch niemanden gefunden, der Rumänisch übersetzt und mir hätte helfen können.

Meine Frau und ich zogen dann erstmal für zwei Jahre nach Bergheim bei Köln und engagierten uns ehrenamtlich in Krefeld bei Poarta Cerului. Jeden Samstag und Sonntag beschulten wir die Kinder, wofür wir immer 60 km fahren mussten. Nach einiger Zeit mieteten wir in Krefeld ein Zimmer an und gaben hier Unterricht. Nach 2 Jahren ehrenamtlicher Arbeit wurde man auf mich aufmerksam und mir wurde geraten, einen Bildungsverein zu gründen. Das war auch der Anfang von meinem Verein Roeducatie.

In den nächsten Jahren möchte ich unbedingt Deutschkurse besuchen. Jetzt habe ich einfach noch keine Zeit dafür. Ich will die B1- oder B2-Prüfung machen. Ich spreche fünf Sprachen: Italienisch, Spanisch, Rumänisch, Romanesc und Deutsch. Aber es fällt mir schwer, zu lernen. Ich bin einfach schon etwas älter.

Warum kommen die Menschen aus Rumänien nach Deutschland und nach Krefeld?

In Rumänien haben die Menschen nicht genügend Arbeit. Viele gehen nach Italien, aber dort war zuletzt auch die Wirtschaftskrise zu stark. Die Menschen möchten einfach ein besseres Leben führen.

Wir waren die erste Familie aus meinem Dorf, die nach Krefeld kam. In den letzten fünf Jahren sind ca. 50 Familien aus meinem Dorf nachgekommen. So ist die Mentalität bei uns: Wenn eine Familie in einer Stadt geht, dann kommen die anderen auch dorthin. Die Leute haben alle ihre eigenen

Wohnungen, sie haben ihre Arbeit und die Kinder gehen hier in die Schule. Andere Familien aus meinem Dorf haben sich in Viersen, Mönchengladbach und Dortmund niedergelassen.

Können Sie uns etwas über Ihre eigene Herkunft und Ihre Identität als Rom erzählen?

Das Leben in Rumänien ist für die Roma sehr hart. Sie müssen sehr hart arbeiten, um zu überleben. Sie sind ein sehr gläubiges Volk. Dazu gibt es aber auch noch eine neue, immer stärker werdende Bewegung: Sie sehen die Schule als zunehmend wichtig an. Ich kenne viele, die jetzt für den Staat arbeiten, als Lehrer oder Rechtsanwälte, Sozialpädagogen oder Schulmediatoren. Durch die Schule entwickeln die Roma ein anderes Konzept von der Gesellschaft. Mein Opa hatte fünf Kinder, davon sind drei gestorben. Beide Kinder besuchten als erste Kinder des Dorfes die Schule und später auch die Universität. Sie arbeiteten hart in einer Firma als Schweißer, damit ihre Kinder zur Schule gehen konnten. Meine Cousins gingen schließlich genauso wie ich zur Universität. Ich bin ausgebildeter Lehrer – auch für Roma - und Jurist. Meine Ausbildung wurde hier in Deutschland anerkannt.

Mein Opa hat mir vor 35/40 Jahren die Geschichte der Roma erzählt, über den Krieg und so. Jetzt habe ich auch ein bisschen Angst. Ich will nicht, dass sich die Geschichte wiederholt. Das ist mein Kampf. **Rassismus ist wie ein Krebs in der Gesellschaft, aber die Nazis dürfen nicht zurückkommen. Die Geschichte darf sich nicht wiederholen.**

Die Menschen in Rumänien haben Angst zuzugeben, dass sie Roma sind. Unter dem kommunistischen Regime wurden Roma stark unterdrückt, in der Bevölkerung werden sie bis heute diskriminiert. Sie wurden in Rumänien immer wie der Müll der Gesellschaft behandelt. Daher verschweigen viele, dass sie Roma sind. **Es ist auch für mich nicht leicht zuzugeben, dass ich Roma bin. Aber seit ich angefangen habe, es zu sagen, fühlte ich mich wie neugeboren. Ich habe meine Freiheit zurückgewonnen.**

Meine Frau ist Rumänin, aber keine Romni. Ihr Onkel ist Oberbürgermeister. Als ich gesagt habe, dass ich Roma bin, hat ihm das nicht gefallen. Doch warum soll ich das nicht sagen? Meine Mutter und mein Vater sind Roma, also bin ich es auch. Die Leute haben Vorurteile, man ist für sie als Rom eine andere Person. Sie sehen einen nicht als echten Menschen an. Aber sie sollen merken, dass wir auch okay sind.

Das rumänische Parlament hat zuletzt ein Gesetz erlassen, nach dem die Geschichte der Roma endlich auch in die Geschichtslehrbücher mit aufgenommen wurde. Es ist nur ein Kapitel, aber es ist ein Anfang. Zunächst waren es nur zwei Sätze, jetzt gibt es mehr Informationen. Es ist eine erste Anerkennung der Community und ihrer Geschichte.

Wie sind die Reaktionen, wenn Sie hier in Deutschland oder in Krefeld sagen „Ich bin Rom.“?

Leute mit Bildung akzeptieren es, für sie ist das ein Teil der Interkulturalität. Es ist für sie egal, ob es Menschen aus Syrien, aus den arabischen Ländern oder Roma sind. Für die einfachen Leute auf der Straße ist das nicht so.

Die Roma dagegen verschließen sich in sich selbst, wenn ihre Geschichte nicht bekannt ist. Sie haben Angst. Den Kindern hier hat ein Lehrer zum Beispiel verboten, in ihrer Roma-Kleidung zum Unterricht zu erscheinen. Er hat das Konzept im Kopf, dass Roma nur Müll sind. Ich will so etwas nicht. **Ich habe Respekt und Akzeptanz für andere. Ich will mich in Deutschland integrieren, aber nicht assimilieren.**

Ich will die Gesetze und die Kultur hier kennenlernen. Aber ich will auch meine Kultur und meine Sprache bekannt machen. Wir müssen doch alle zusammenleben, das ist Interkulturalität. Aber es ist ein großer Kampf.

Im letzten Jahr habe ich mit meinem Verein die erste Demo in Krefeld für Roma organisiert. Die Leute haben mich gebeten, das nicht zu machen. Aber es ist doch mein gutes Recht. Ich bin auch ein Mensch und ich möchte meine Geschichte und die Roma Community bekannt machen. Sie wollen die Community doch auch hier in Deutschland und es sind gute Leute. Es sind auch Familien mit Problemen, wie alle anderen.

Wir sind eine Bewegung, die gegen die Diskriminierung ankämpft. Wir haben einen NRW-Landesrat, der für die Roma kämpft. Wir sind Lehrer, auch deutsche Roma, Roma aus Mazedonien, die in die Schule gegangen sind. Sinti und Roma haben zusätzlich auch noch Probleme miteinander. Ich denke aber, in Zukunft werden sie sicherlich mehr zusammenarbeiten können.

Wie ist das für die Menschen, wenn sie hier ankommen? Was ist besonders schwer, was läuft gut?

Schwer ist für sie erstmal, ein Haus zu finden. Wenn die Leute hören, dass sie Rumänen sind, dann geben sie ihnen die Wohnung oft nicht. Das ist ein großes Problem.

Das zweite Problem ist die deutsche Sprache. Ich habe bis jetzt keinen Lehrer gefunden, der Rumänisch und Deutsch kann. Da Rumänien ja Teil der EU ist, haben wir auch kein Anrecht auf einen bezahlten Sprachkurs. Und wenn die Menschen bei einer Firma angestellt sind ohne Sprachkenntnisse, dann ist das eine Katastrophe. Wenn die Leute einen Job haben, haben sie gleichzeitig aber keine Zeit, um Deutsch zu lernen. Ich schaffe das auch nicht. Die Kinder müssen letztlich die Sprache in der Schule lernen. Sie können hier letztlich auch wirklich ankommen.

Es gibt eine Firma, bei der viele arbeiten. Wenn die Leute dort eine Anleihe von 100 oder 200 € nehmen, behält die Firma am Ende des Monats für jede Anleihe 25 € zusätzlich ein. Wenn die Leute krank sind, müssen sie 25 € Strafe bezahlen – auch wenn sie ein ärztliches Attest zeigen. Die Firma behauptet aber, die Leute hätten nicht Bescheid gegeben und nimmt deswegen die 25 € Strafe. Bei einer anderen Firma lassen sie die Mitarbeitenden einfach ihre Kündigung unterschreiben, ohne dass die wissen, was sie da überhaupt unterschreiben. Genauso kommen oft Unternehmen zu den Menschen nach Hause und lassen sie Verträge für Strom, Gas oder Internet unterschreiben. Auch für Übersetzerdienste wird immer wieder viel Geld verlangt. Dabei sage ich den Menschen immer, sie sollen ins Romano Centro kommen. Hier ist das alles umsonst.

Auch die Formulare sind ein großes Problem für die Menschen. Der Verein Poarta Cerului macht mehr Beratung als Roeducatie. Wir helfen vor allem den Menschen aus meinem Dorf, die hierherkommen.

Was können Sie uns über die Vereine Roeducatie und Poarta Cerului und über das Romano Centro erzählen?

Die zwei Vereine Poarta Cerului und Roeducatie, setzen zusammen dieses Projekt um, das Romano Centro. Es wird von der Stadt Krefeld für zwei oder drei Jahre finanziert. Die Vereine arbeiten mit Roma-Familien, mit Sintis und mit den Menschen der Community aus ganz Europa. Die Leute kommen, wenn sie Hilfe brauchen. Wir bieten Beratung an, Übersetzungen, Begleitung bei

Krankenhausbesuchen, Anmeldung der Kinder in den Schulen, Schulmediation, Nachhilfe, Arbeit im Landesrat, Projekte gegen die Diskriminierung von Roma.

Mein Problem sind meine Deutschkenntnisse. Daher habe ich auch lange überlegt, ob ich überhaupt mit dem Verein Roeducatie etwas bewirken kann. Gott sei Dank finanziert uns die Stadt Krefeld momentan über ein Projekt Stellen. Meine Frau arbeitet 50 %, ich habe eine volle Stelle. Letztlich sind wir sind aber beide den ganzen Tag da. Hier läuft viel über Ehrenamt. Daher konnten wir im vergangenen Jahr unheimlich viel auf die Beine stellen. Wir machen viel für die Familien, auch eine Kinderbetreuung, wir helfen bei Schularbeiten, beim Formulare ausfüllen. Wir möchten die Kinder in Musik, Sprache, Sport und so weiter fördern. Wir wollen an einer Olympiade in Rumänien teilnehmen. Jeden Tag betreuen wir ungefähr 25 Kinder, die keinen Kita-Platz bekommen haben. Wenn die Kinder zu Hause bleiben müssen, bleiben in der Regel sonst auch die Mütter zu Hause. Aber für die Kinder ist es besser, wenn sie hier sind, als immer nur zu Hause. Nachmittags oder abends fahren wir sie dann immer mit dem Auto nach Hause. Ich sehe das Romano Centro als ein Pilotprojekt und als Vorbild für andere Kommunen.

Was braucht es Ihrer Meinung nach, damit das Zusammenleben funktioniert und die Gesellschaft zusammenwachsen kann?

Wir haben im letzten Jahr an einem Fest des VKMO teilgenommen, wo wir die Kleidung der Roma und die typisch rumänische Kleidung präsentiert haben. Wir haben auch unser Essen gekocht. Dasselbe haben die Türken gemacht, die Syrer, die Moldavier, alle. So etwas ist wichtig. Ich denke, wir müssen mehr Informationen über unsere Herkunft geben. Das ist wichtig. Dann sehen die Menschen, dass wir auch essen, trinken, unsere Kleider tragen. Dann sind wir nicht mehr so fremd.

Meine Community trägt zum Beispiel nicht mehr die traditionelle Kleidung. Wir tragen die westliche Kleidung. Aber es gibt Communities, die traditionelle Kleidung bis heute tragen. Diese Informationen sollten auch die Schulen erhalten. Aber sie brauchen auch Informationen über das, was im Zweiten Weltkrieg passiert ist.

Ich plane auch ein kleines Video über die Geschichte der Roma, zu dem Thema gibt es bisher noch wenig Information. Das Projekt wird über die EU finanziert. Es geht darum, wann die Roma gekommen sind und wie ihre Situation bis heute ist. In der Kriegszeit waren Roma und Juden für die Bevölkerung „das Problem“. Ich habe das Lager in Berlin Niederhausen besucht. Es war sehr traurig für mich zu sehen, welche Experimente mit den Roma durchgeführt wurden. Ich will diese Dinge aufarbeiten und so Informationen zum Beispiel in die Stadt streuen.

Ich habe schon gehört, die Rumänen würden so viel Arbeit machen. Also sind meine Frau und ich von Tür zu Tür gegangen, haben gefragt, ob dort Rumänen wohnen. Wenn das so war, dann wir mit ihnen gesprochen und ihnen manche Dinge erklärt, die für das Leben hier wichtig sind. Mülltrennung kannte man zum Beispiel bis vor ein paar Jahren in Rumänien noch nicht.

Es gibt vom Land ein Projekt für den Einsatz von Mediatoren in den Schulen. Der Landesrat unterstützt das auch. Manche Mediatoren sind mitten aus der Community, andere sind deutsche Fachkräfte. In Rumänien hat man schon gute Erfahrungen mit solchen Konzepten gemacht. Aktuell gibt es viele Konflikte zwischen Schulen und Familien. Morgen habe ich zum Beispiel ein Konfliktgespräch mit einem 14-jährigen Mädchen, das immer behauptet, in die Schule zu gehen, sich dann aber an anderen Orten versteckt. Ich weiß nicht warum. Aber ich muss in die Familie gehen und mit der Mutter sprechen, denn sie spricht kein Deutsch. Wie soll das sonst funktionieren? Ich denke,

wenn Mediatoren mit im Gespräch zwischen Lehrern und Eltern sind, dann findet man eher eine Lösung. Ich vermute, die Mutter hat ihre Probleme. Aber die Schule will natürlich, dass die Tochter in die Schule kommt. Es ist die Aufgabe der Mediatoren, in diesem Konflikt als neutrale Person gemeinsam mit den Eltern und den Lehrern Lösungen zu entwickeln.

Für mich ist es daher auch ein Ziel dieses Interviews, dass die Leute sehen, es gibt einen Verein, der sich für Roma einsetzt und für sie kämpft. Wenn ich keine Kompetenz für die Fragestellung habe, dann nutze ich eben mein Netzwerk. Wenn es zum Beispiel um Strom geht, leite ich die Menschen an die Verbraucherzentrale weiter. Roma arbeiten für Roma, gemeinsam mit der Stadt. Das ist eine gute Sache.